



## WHAT THE FUCK IS SEX?

Ein Definitionsversuch

Foto:soapylovedeb



Stell dir vor, in deinem Vorgarten landet ein Ufo. Heraus steigt eine Gruppe Außerirdischer, die schon seit geraumer Zeit das menschliche Leben vom All aus beobachten. Stell dir vor, diese Aliens fragen dich, was Sex ist. Was würdest du ihnen antworten?

Die Frage, was Sex überhaupt ist, erscheint auf den ersten Blick banal. Um herauszufinden, ob sie das ist, versetze ich mich für den SPUNK in eine Außerirdische – und versuche dann, Sex zu definieren.

Frage ich die Google-Bildersuche, was Sex ist, besteht ein Drittel der ersten fünfzig Treffer aus Fotos von leicht bekleideten Frauen. Ein weiteres Drittel zeigt – ebenfalls oft leicht bekleidete – heterosexuelle Paare. Was genau die Abgebildeten machen, wird nirgendwo deutlich. Ist es also Sex, wenn eine Frau einen Minirock trägt? Oder wenn ein Mann und eine Frau sich umarmen? Wenn wir Aliens uns auf Google verließen, kämen wir vielleicht zu diesem Schluss.

Zum Glück kennen auch Aliens schon Wikipedia. Die Online-Enzyklopädie weiß: „Unter Sex versteht man die praktische Ausübung von Sexualität, (...) insbesondere den Geschlechtsverkehr und vergleichbare Sexualpraktiken.“ Und: „Unter 'heterosexuellem Geschlechtsverkehr' wird in der Regel das Einführen des Penis in die Vagina mit nachfolgendem Vor- und Zurückbewegen verstanden. Durch diese Gleitbewegung wird meist der Mann soweit stimuliert, dass er zum Orgasmus kommt.“

Wir Aliens haben jetzt folgenden Eindruck gewonnen: Sex ist etwas, das zwischen einem Mann und einer Frau stattfindet, indem der Mann seinen Penis in die Scheide einführt. Zumindest die Frau sollte dafür nackt sein, und zumindest der Mann kommt dabei zum Orgasmus.

Dieses eindeutige Bild hat allerdings einen Haken. Wikipedia erwähnt „Sexualpraktiken“, die mit dem „Geschlechtsverkehr vergleichbar“ seien. Auf welche Handlungen trifft das zu?

Im deutschen Strafrecht gibt es zur Abgrenzung unterschiedlicher Grade von sexualisierter Gewalt eindeutige Regelungen. Eine Vergewaltigung ist laut StGB ein erzwungener sexueller Kontakt, der das Eindringen in eine Körperöffnung (Vagina, After oder Mund) beinhaltet. Egal ist dabei, welchem Geschlecht die Beteiligten angehören und ob der/die Täter\_in in das Opfer eindringt oder umgekehrt. Jeder erzwungene Sex, der keine Penetration beinhaltet, gilt rechtlich als Nötigung.

Dem Strafgesetzbuch nach zu urteilen gibt es also mehr und weniger ernsthafte Formen von Sex. Aber meine Frage ist auch, wo Sex überhaupt anfängt. Einer der Menschen, den ich im Rahmen unserer Alien-Exkursion interviewt habe, interpretiert Fellatio „nicht als Sex, sondern als Vorstufe von Sex – deswegen heißt es ja auch Vorspiel.“ Ein anderer weist mich darauf hin, dass man Fellatio auch „Oralsex“ nennt. Uneinig sind sich die Menschen sogar darüber, ob es zwischen zwei Frauen oder zwei Männern wirklich „richtigen“ Sex geben kann – Mitglieder einiger „christlicher“ Gruppen leugnen das immer wieder.

[Als ich wissen will, welche Körperteile etwas mit Sex zu tun haben, bekomme ich schier endlose Antworten. Viele Europäer\_innen denken an weibliche Brüste und Pénisse, andere an lange Haare. In Ostafrika gelten Knie und manchmal sogar Knöchel als total sexy.]

In einer mysteriösen Organisation namens „GRÜNE JUGEND“ passiert es bei Trinkspielen, dass eine\_r die Frage stellt: „Wer hatte schon Sex mit jemand anderem in dieser Runde?“ – und dann nur eine Person trinkt. Manchmal passiert das sicherlich, weil jemand etwas verheimlichen will. Aber oft kommt es auch vor, dass sich zwei (oder mehrere) Menschen nicht einig sind, ob sie Sex miteinander hatten.]

Am Ende unserer Exkursion sind wir Außerirdischen ziemlich verwirrt. Die Vorstellungen von Sex sind auf der Erde extrem vielfältig. Wahrscheinlich lässt sich die Frage „Was ist Sex?“ im Rahmen unserer Forschung gar nicht allgemein beantworten. Entscheidend dafür, ob etwas als „Sex“ empfunden wird, ist mehr die Einstellung der Beteiligten als die konkrete körperliche Handlung. Mit diesem Fazit besteigen wir unser Ufo und fliegen weiter – auf der Suche nach einem unkomplizierteren Planeten.

Lisa Bendiek

## AL EDITORIAL EDITORIAL EDITORIAL EDITORIAL EDITORIAL

## LIEBE LESERINNEN,

die vorliegende Ausgabe könnten wir als einen klassischen Fall des Phänomens 'den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen' betrachten. Die Gelegenheit, einen 'Sex-SPUNK' als vielversprechende Nummer 66 herauszubringen, war wohl so offensichtlich, dass wir sie irgendwie nicht wahrgenommen haben. Vielleicht drängte aber auch einfach das Thema zu sehr.

Der SPUNK rund um Sexualität ist nun jedenfalls tatsächlich eine Nummer „zu früh“ - als Ausgabe No. 65 - entstanden. Wir gedenken hiermit dem vorübergezogenen Witz und freuen uns stattdessen, dass keineR weitere drei Monate auf die spannenden Auseinandersetzungen der nächsten Seiten warten muss. Das Interesse im Vorfeld war immerhin überwältigend - vielen Dank für eure vielen Anregungen! Wir bedanken uns auch bei unserer Gastautorin Marleen Neuling, 18, Abiturientin aus Hamburg, die sich für den SPUNK mit Sexualitätsdarstellungen in Schulbüchern auseinandergesetzt hat. Zudem diskutieren IgelInnen u.a. das kontroverse Thema Sexarbeit, nähern sich der komplexen Beziehung von Kultur und Vorstellungen von Geschlechterrollen, schreiben über lesbische

Sexualität und die Rolle von sexualisierter Gewalt im Bosnienkonflikt. Wir hoffen, eine Bandbreite an Perspektiven in diesem SPUNK abgedeckt zu haben.

Falls ihr trotzdem das Gefühl habt, etwas wichtiges zu vermissen: Über jede Form von Reaktion, seien es kleine Anmerkungen, ausformulierte Gegenpositionen oder LeserInnenbriefe, würden wir uns wie stets massiv freuen. Wenn ihr für die kommenden Ausgaben Interesse am Mitmachen oder Fragen zu unserer Arbeit habt, schreibt einfach an [spunk@gruene-jugend.de](mailto:spunk@gruene-jugend.de)!

Noch eine kleine Notiz zum Schluss: Der letzte Bundeskongress der Grünen Jugend im Mai brachte verschiedenste Wahlen mit sich. Nach langer Zeit intensiver Arbeit, leidenschaftlichen Diskussionen und des Ausbeutens der letzten Energiereserven, die so einige SPUNK-Ausgaben von vagen Ideen in materielle Realität verwandelten, verlassen die Redaktion nun: Sarah, Linda, Jonas und Jakob. Vielen Dank für diese Hingabe! Neu begrüßen dürfen wir dafür: Denise, Berenike, Jan und Florian.

Eure SPUNK-Redax: Jakob, Jonas, Linda, Lisa, Norma, Sarah und Tobias

## AL EDITORIAL EDITORIAL EDITORIAL EDITORIAL EDITORIAL

## MÄNNER HABEN PENISSE UND ÜBERALL DAS SAGEN

Wie unsere Vorstellungen von Geschlecht kulturell konstruiert sind

Frühmorgens um 10 Uhr, ich sitze in der Vorlesung zu „ethnologischer Geschlechterforschung“. Meine Mits Studierenden sind ein wenig schockiert, als der Dozent einfach behauptet, dass Geschlechterrollen sozial und kulturell konstruiert seien. „Wie, konstruiert?“, fragt ein Student vorne links und schiebt zur Sicherheit hinterher, dass er krank gewesen sei, „als wir den Konstruktivismus besprochen haben“. Auf dem Weg zur Bahn spreche ich mit einer Freundin, die es – gelinde gesagt – ungünstig findet, in den letzten fünf Minuten noch kurz Judith Butler und die Queer Theory zu behandeln. Ich stimme ihr zu und nehme mir vor, es hier besser zu machen. Ein Versuch, auch wenn er zum Scheitern verurteilt scheint...

Ethnologische Geschlechterforschung befasst sich, verkürzt gesprochen, mit Geschlechterrollen und –verhältnissen im interkulturellen Vergleich. Das heißt: Nicht alle Erfahrungen, die weiße Frauen in Westeuropa machen, lassen sich mal eben auf ALLE Frauen projizieren. Als Europäer\_innen neigen wir dazu, unsere Kategorien und Wertmaßstäbe auf Gesellschaften zu übertragen, denen diese nicht im Ansatz gerecht werden. So entwickeln wir Thesen wie die, dass Männer in allen Gesellschaften das Sagen hätten. Das ist – ethnologisch betrachtet – völliger Unsinn. Das hat zum einen damit zu tun, dass wir blind sind für Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse, die wir nicht kennen. Zum anderen aber auch damit, dass wir bestimmte Zustände als „gegeben“ ansehen – zum Beispiel, dass Frauen eher passiv und zurückhaltend sind (oder dass es „Frauen“ überhaupt gibt, aber dazu später mehr...).

Sexualität und Geschlechtlichkeit unterliegen Normen, die in jeder Gesellschaft bestehen, aber eben auch in jeder Gesellschaft verschieden sind. Mit diesen Normen sind bestimmte Tabus verbunden – z.B. Nacktheit in der Öffentlichkeit – aber auch Erwartungen an Männer und Frauen. In den meisten Gesellschaften wird erwartet, dass das biologische Geschlecht (sex) auch das soziale Geschlecht (gender) bestimmt. Transgender, d.h. Menschen, die sich entsprechend der Erwartungen an das jeweils andere Geschlecht verhalten, führen – auch und vor allem in Europa! – ein Nischendasein. In einigen Kulturen, u. A. bei Plains- und Präriethnien in Nordamerika, den kawe-kawe und waria in Südsulawesi oder auch in manchen arabischen Gemeinschaften, ist die Existenz eines dritten und vierten Geschlechts hingegen nicht nur akzeptiert, sondern sogar institutionalisiert, also Teil des sozialen Systems. „Two-Spirit-People“ wechseln ihr soziales Geschlecht und unterhalten

sowohl „homo-“, als auch „heterosexuelle“ Beziehungen. Das findet auch niemand „komisch“ – komisch wäre es, wenn sie's nicht täten.

Welche Vorstellungen wir von Geschlecht und Geschlechtlichkeit haben – das zeigt dieses Beispiel – ist abhängig davon, woher wir kommen: Wir sind Kinder unserer Kultur. Das soziale Geschlecht (gender) ist eine Konstruktion, und jede Gesellschaft konstruiert es sich anders. Was es in einer Gesellschaft bedeutet, „Mann“ oder „Frau“ zu sein, ist keine Frage der Gene, sondern Ergebnis von kulturspezifischen Vorstellungen. Dem stimmen mittlerweile fast alle Wissenschaftler\_innen zu – anders sieht's aus beim biologischen Geschlecht (sex).

Als Judith Butler um 1990 mit der These in die Welt tritt, dass auch „sex“ diskursiv konstruiert sei, erregt sie großen Aufruhr – und das nicht nur, weil niemand wusste, was sie damit meinte. So begründet Butler, was wir als „Queer Theory“ kennen. Butler ist Philosophin und geprägt von Michel Foucaults Diskurstheorie. Ein Diskurs ist nach Foucault so etwas wie ein dicker Beutel von aufeinander bezogenen Aussagen, z.B. „Peter hat einen Penis“, „Wer einen Penis hat, ist ein Mann“ und „Wer ein Mann ist, liebt Frauen und trägt Hosen“. In diesen Beutel dürfen auch noch die Aussage „Peter trägt Hosen“ und „Frauen haben keinen Penis“, aber wenn jemand sagt: „Es gibt mehr als zwei Geschlechter“, kommt die Diskurspolizei und macht den Beutel zu. Der Diskurs ist deshalb sehr mächtig: Er bestimmt, was als Wahrheit gilt, welche Denkweisen erlaubt sind und welche nicht. Foucault spricht deshalb auch von einem „Wahrheitsregime“. Butler geht nun davon aus, dass der Zusammenhang zwischen Anatomie und der Zweiteilung in männliches und weibliches Geschlecht nicht einfach gegeben ist, sondern erst durch den Diskurs erzeugt wird. Anstatt also in zwei Pole zu unterteilen, schlagen Vertreter\_innen der Queer Theory vor, die Kategorie „Geschlecht“ als Konstruktion wahrzunehmen.

Was heißt das alles? Zunächst einmal, dass wir aufpassen müssen, wenn wir von (typischen) Frauen und Männern sprechen. Nicht nur, dass das Ausleben von Geschlechtlichkeit kulturell bedingt ist – queere Ansätze legen nahe, dass bereits die Unterscheidung in zwei Geschlechter konstruiert ist. Dies allein reicht nicht, um all unsere Vorurteile abzubauen, aber es hilft zu erkennen, dass unsere Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechtlichkeit nicht die einzig denkbaren sind.

Felix Banaszak

## ARMUT IST DIE REALITÄT

Sexarbeit festigt das Patriarchat

Oft wird BefürworterInnen des „Schwedischen Modells“, also eines umfassenden Verbots des Kaufs sexueller Dienstleistungen, Prüderie, Naivität oder gar mangelnde Liberalität vorgeworfen. Warum sollte eine selbstbestimmte Frau nicht selbst entscheiden dürfen, ob sie für Sex Geld nehmen möchte? Doch diese Fragestellung übersieht die Realität des Großteils der Sexarbeiterinnen.

Der meistgenannte Grund für den Einstieg in die Prostitution ist Armut. Jedoch schafft es kaum eine Prostituierte dieser durch die Sexarbeit zu entfliehen. Wie auch? Ein Zimmer in einem Laufhaus kostet ca. 100 Euro – pro Tag. Das heißt, um das Zimmer überhaupt bezahlen zu können, müssen die Frauen täglich mit ungefähr vier Freiern schlafen. Erst danach verdienen sie wirklich etwas. Die US-amerikanische Feministin und Juristin Catharine MacKinnon spricht deswegen von einem „Wirtschaftssektor des Missbrauchs, dessen Profite an andere gehen.“ Viele Prostituierte leiden unter einem posttraumatischen Belastungssyndrom, das ähnlich hoch ist wie bei Folteropfern. Dieses Syndrom wird bei Menschen entdeckt, die eine Form der Gewalt

miterleben mussten, die sie mental nicht verarbeiten können. Oft wird als Gegenargument gegen das „Schwedische Modell“ angeführt, dass durch ein Verbot die Zahlen zu Zwangsprostitution in die Höhe schnellen würden. Doch wie das skandinavische Land gezeigt hat, ist das Gegenteil der Fall: Die Zwangsprostitution ist sogar zurückgegangen. Denn diese kann nun viel besser erkannt werden. Bei einer Razzia in einem deutschen Laufhaus dagegen können die Zwangsprostituierten mit falschen Pässen ausgestattet werden, und da sie oft kein

„In Schweden ist Zwangsprostitution sogar zurückgegangen“

Deutsch sprechen und durch Drohungen gefügig gemacht werden, werden sie von der Polizei nicht identifiziert.

Außerdem wird durch die Liberalisierung des Prostitutionsgesetzes die Struktur des Patriarchats gestärkt, die es zu überwinden gilt. Die ausbeuterische Beziehung der Geschlechter und die Unterwerfung von Frauen werden gefestigt, wenn Männern der uneingeschränkte Zugang zu Frauenkörpern garantiert wird. Und letztendlich geht es doch um das Menschenbild. Kann ein Mensch seine Würde behalten, wenn er seinen Körper an einen anderen Menschen verkauft?

Außerdem wird durch die Liberalisierung des Prostitutionsgesetzes die Struktur des Patriarchats gestärkt, die es zu überwinden gilt. Die ausbeuterische Beziehung der Geschlechter und die Unterwerfung von Frauen werden gefestigt, wenn Männern der uneingeschränkte Zugang zu Frauenkörpern garantiert wird. Und letztendlich geht es doch um das Menschenbild. Kann ein Mensch seine Würde behalten, wenn er seinen Körper an einen anderen Menschen verkauft?

Julia Löffler

## HARTZ ODER HURE

Sexarbeit verdient Respekt statt sozialer Ächtung

1.000.000 Männer in Deutschland nehmen pro Tag sexuelle Dienstleistungen in Anspruch. Genau das ist Sexarbeit auch: eine Dienstleistung. Die Zahl zeigt, wie breit verankert die Nachfrage nach bezahltem Sex in unserer Gesellschaft ist.

Warum soll es denn falsch sein, für meinen Orgasmus zu zahlen, wenn ich keineN finde, die/der mit mir meine Fantasien lebt? Nur so wird jedem Menschen Zugang zu sexueller Selbstbestimmung ermöglicht.

SexarbeiterIn und FreierIn schließen einen Vertrag. Jeder Extrawunsch kostet auch mehr. Seit 9 Jahren, mit der Einführung des Prostitutionsgesetzes (ProstG) unter Rot-Grün, gilt Sexarbeit in Deutschland auch nicht mehr als sittenwidrig.

Man muss diese Realität erkennen und SexarbeiterInnen, egal welchen Geschlechts, die Möglichkeit geben, offen und barrierefrei für ihre Dienste zu werben. Nur so kann einE FreierIn erfahren, wo man Sex kaufen kann. SexarbeiterInnen sind UnternehmerInnen, die Steuern zahlen müssen, also sollten sie auch das gleiche Recht besitzen, für ihre Tätigkeiten zu werben.

Eine Kriminalisierung von SexarbeiterInnen oder Freiern wäre kontraproduktiv. Gerade in Ländern, in denen auf Sexarbeit die Todesstrafe steht, blüht dieser Wirtschaftszweig.

„Warum soll es denn falsch sein für meinen Orgasmus zu zahlen, wenn ich keineN finde, die/der mit mir meine Fantasien lebt?“

Prostitution ist kein Synonym für Menschenhandel. Es ist ein Verbrechen, wenn Menschen von anderen zu Sexsklaven gemacht werden. Allerdings gaben im Jahr 2008 40 - 50 % der SexarbeiterInnen in Deutschland an, dass sie ihren Job aus freien Stücken machen, 30 % von ihnen stehen hinter ihrem Beruf und 10 - 15 % sehen sich in der Ausübung ihrer Tätigkeit in einer Zwangssituation.

So sind einE StudentIn, die sich durch bezahlten Sex etwas dazuverdient, oder einE RentnerIn, die sich als Domina die Rente aufbessert, keine

Opfer. Dieser Stempel wird diesen beiden Frauen aufgedrängt. Sie verdienen aber Achtung und Respekt für ihre Arbeit.

Es ist eine selbstbestimmte und persönliche Entscheidung, ob ich anschaffen gehe oder Hartz IV beantrage. Somit ist Sexarbeit auch eine Alternative auf dem Arbeitsmarkt. Denn als SexarbeiterIn verdient man unverbindlich Geld und hat flexible Arbeitszeiten.

Sexarbeit ist das älteste Gewerbe der Welt, aber eben nicht das schmutzigste. Weder die Nachfrage sinkt, noch das Angebot, welches immer vielfältiger und billiger wird. Anstatt sie sozial zu ächten, muss man SexarbeiterInnen unterstützen und ihre Arbeitsbedingungen verbessern. Nur so kann man sie mit anderen UnternehmerInnen gleichstellen und ihren Beruf gesellschaftlich aufwerten – er hat es verdient.

Simon Kuchinke

## "NICHT JEDE SEXARBEITERIN BRAUCHT UNSERE HILFE"

Interview mit Simone Kellerhoff, Mitarbeiterin von Hydra e.V.

SPUNK: Was genau ist Hydra e.V., was macht ihr und wofür setzt ihr euch ein?

Simone Kellerhoff: Hydra ist die erste autonome Hurenorganisation Deutschlands. Sie wurde 1980 gegründet, von Frauen, die teilweise aus dem sozialen Bereich kamen und teilweise Sexarbeiterinnen waren. Das Ziel war von Anfang an, für Frauen in der Prostitution mehr Rechte zu erkämpfen, vor allem die soziale und rechtliche Gleichstellung mit anderen Erwerbstätigen. Bei Hydra gibt es den Verein, dessen Mitglieder vorwiegend aktive Sexarbeiterinnen sind, und die Beratungsstelle. Die Angestellten in der Beratungsstelle sind Sozialarbeiterinnen oder Soziologinnen mit und ohne Prostitutionserfahrung. Wir machen Einstiegsberatung, psychosoziale, arbeitsrechtliche, Steuerberatung, gesundheitliche Beratung, Krisenintervention und Ausstiegsberatung. Dann haben wir noch einen Treffpunkt und viele Professionalisierungsangebote. Da geht es darum zu lernen: Wie setze ich meine Grenzen, wie baue ich meine eigene Website auf, Safer Sex-Praktiken und solche Sachen.

„Ein großes Problem ist die Stigmatisierung“

Beratung bei Krisen, z.B. Problemen mit dem Partner. Die Tätigkeit als Sexarbeiterin bedarf eines hohen Maßes an Grenzsetzung. Die Frau muss diese Spaltung aushalten, mit dem Körper zu arbeiten und sich dabei nicht verletzlich zu machen. Wenn sie das nicht schafft, kann sie sich darin verlieren. Ein großes Problem ist auch die Stigmatisierung. Die wenigsten Frauen erzählen in ihrem persönlichen Umfeld, was sie arbeiten. Sie führen ständig ein Doppelleben.

Warum arbeiten die Frauen, die ihr berätet, eigentlich als Sexarbeiterinnen?

Die Motivation ist total vielfältig und facettenreich. Meist sind es ökonomische Gründe, wie in anderen Berufen. Auch ich arbeite für Geld. Aber oft haben die Frauen bestimmte Lebensläufe: fehlende Ausbildung, waren lange Hausfrau. Mit

fünfzig als Frau einen neuen Job zu finden, ist nicht einfach. Und eine Frau, die noch nicht lang in Deutschland lebt, hat es auch schwerer, klar. Aber es gibt auch Frauen, die Lust an diesem Rollenspiel haben. Das sind eher die Frauen, die klar Grenzen setzen können. Natürlich gibt es Frauen, die sexuelle Ausbeutung erfahren, diese Frauen erleben wir auch.

Welche Vorteile hat aus deiner Sicht die Tätigkeit als Sexarbeiterin?

Ein Vorteil ist, dass die Einstiegsbarriere gering ist, niemand fragt nach einem Abschluss oder Zertifizierung. Außerdem die hohe Flexibilität. Die Erfahrung, sexuell begehrt zu werden, kann auch ein Vorteil sein. Und finanzielle Unabhängigkeit, die die Frauen sonst nicht hätten, oder allerhöchstens mit einer schlecht bezahlten Putzstelle. Für manche Frauen, die Gewalterfahrungen gemacht haben, kann Sexarbeit sogar heilend wirken, eine Art Selbsttherapie.

Und was ist mit den Nachteilen?

Oh, Nachteile gibt es auch viele, vor allem diese ganze gesetzliche Scheiße, das Prostitutionsgesetz, welches nicht folgerichtig beim Arbeits- oder Wirtschaftsministerium verortet ist. Dadurch gibt es z.B. fehlende Arbeitsstandards. Die hohe Stigmatisierung ist auch belastend. Und es gibt erhebliche Risiken, was die sexuelle Gesundheit betrifft. Da muss die Frau wirklich professionell arbeiten. Außerdem steht sie vor dieser Herausforderung, Grenzen zu setzen. Aber die gibt es in anderen Berufen auch, zum Beispiel bei Sozialarbeiterinnen.

Interview: Lisa Bendiek

## SEXUALITÄT UND GESCHLECHTLICHKEIT

Der Begriff **Gender** bezeichnet das soziale oder psychologische Geschlecht einer Person im Unterschied zu ihrem biologischen Geschlecht. Da das deutsche Wort Geschlecht in beiden Bedeutungen verwendet wird, hat sich die englischsprachige Bezeichnung etabliert.

**Geschlechterrollen** sind institutionalisierte Rollen. Durch eigene Erfahrungen oder Informationen von Dritten existieren ganz bestimmte Vorstellungen darüber, wie sich bestimmte Kategorien von Menschen in bestimmten Situationen verhalten sollen und verhalten werden. Diese Vorstellungen sind in der Gesellschaft Gemeingut geworden und haben sich mehr oder weniger selbstständig. Die Zuweisung einer männlichen oder weiblichen Rolle muss jedoch nicht identifikationsbildend sein. Von daher entstehen Identitätskonflikte bei Transgendern und Intersexuellen.

Unter **Transsexualität** oder Transsexualismus versteht man die Identifikation eines Menschen mit einem anderen biologischen Geschlecht als dem eigenen, da das biologische Geschlecht nicht dem psychischen Empfinden entspricht. Transsexuelle empfinden sich nicht nur als Angehörige eines anderen Geschlechts, sondern streben auch körperlich danach. Laut ICD-10, der „Internationalen Klassifizierung von Krankheiten“ der Weltgesundheitsorganisation, ist Transsexualität eine Form der Geschlechtsidentitätsstörung.

**Intersexuelle** lassen sich genetisch, anatomisch und hormonell nicht eindeutig dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zuordnen. Im Unterschied zu Transsexuellen, die sich mit dem ihnen zugewiesenen Geschlecht falsch oder unzureichend beschrieben fühlen, besitzen Intersexuelle kein eindeutig männliches oder weibliches Geschlecht. Die Diagnose „Intersexualität“ kann nur durch diverse Untersuchungen, wie eine Chromosomenanalyse, erfolgen.

Unter **sexueller Orientierung** versteht man die andauernde, emotionale, romantische und sexuelle Anziehung bezüglich des Geschlechts einer anderen Person. Gegenüber sexuellem Verhalten unterscheidet sich die sexuelle Orientierung durch den Bezug auf Gefühle und Selbstkonzept. Daraus resultierendes sexuelles Verhalten kann stattfinden, muss aber nicht. Sexuelle Orientierung schließt Homosexualität und Heterosexualität sowie verschiedene Formen von Bisexualität ein.

**Heterosexualität** ist die sexuelle Orientierung, bei der Liebe, Romantik und sexuelles Begehren ausschließlich oder vorwiegend für Personen des anderen Geschlechts empfunden werden. **Homosexualität** meint die sexuelle Orientierung zu Personen, die dasselbe Geschlecht haben und Bisexualität bezeichnet die sexuelle Orientierung, sich zu Menschen beiderlei Geschlechts sexuell hingezogen zu fühlen. Um deutlich zu machen, dass sexuelles Begehren und Liebe sich nicht auf zwei Geschlechter beschränkt, wird der Begriff Pansexualität genutzt.

Sarah Benke

SEXUALITÄT UND GESCHLECHTLICHKEIT



## BESTÄNDIGE KONTROLLE

Über den Versuch, Internate zu onanie-freien Räumen zu machen

Internat. Wenn das Wort fällt, baut sich ein Bild auf: Ein abgeschlossenes, schlossartiges Gebäude irgendwo in der Pampa. Die Assoziationen können positiv sein, innerlich entsteht eine Welt, wie sie die Kinderserie Schloss Einstein zeichnet. Ebenso gibt es aber auch andere Bilder: Solche von Missbrauch wie am Vorzeige-Internat, der Odenwald-Schule in Hessen.

In diesem Artikel soll es nicht um den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch ihre Erzieher\_innen (oder vielleicht in diesem Fall besser: Peiniger\_innen) gehen, sondern es soll vielmehr danach gefragt werden, warum Internate überhaupt gebaut wurden und wie intensiv sich Pädagog\_innen lange den Kopf zerbrachen, um genau eines zu verhindern: Die Onanie des männlichen Zöglings. Dafür sollen zwei Dinge betrachtet werden: Einerseits die Diskursverschiebung in der Zeit der Aufklärung und die Ausbildung eines Wertesystems der Genügsamkeit und andererseits die pädagogischen Ideen hinter Internatsgründungen.

„Pädagog\_innen verwendeten viele Gedanken daran, die Onanie des Zöglings zu verhindern.“



Foto:frankjuarez

und anderen Genüssen - ein Moment der Distinktion gegenüber Adel und Plebs - an die nachfolgende Generation weiterzugeben. Dienlich dafür war ein System der permanenten Kontrolle, das um die Kinder herum errichtet wurde. In der Abwesenheit einer erziehenden Instanz wurde die Katastrophe vorausgesehen. Um dem abweichenden Verhalten in einem solchen Fall vorzubeugen, wurde versucht, das Gewissen über eine, nach pädagogischen Prinzipien, formulierte Kinder- und Jugendliteratur auszubilden. In den Texten von Weisse und anderen reflektiert das Kind sein Verhalten, es ist tugendhaft, arbeitswillig und versagt Süßigkeiten und anderen Genüssen.

Wer eine Geschichte der Internate schreiben möchte, kommt also nicht an der pädagogischen Idee der beständigen Kontrolle

vorbei. In epischer Breite findet sich diese Idee in Rousseaus Schrift Émile. Die ideale Erziehung des imaginierten Zöglings soll auf dem Land stattfinden, das Kind so von den schändlichen Einflüssen der Zivilisation ferngehalten werden. Rousseaus Ideen waren nicht nur Fixpunkt für die Philanthrop\_innen, eine Strömung der Aufklärung, sondern auch für die reformpädagogische Bewegung um 1900. Ein Teil dieser Bewegung nahm Rousseau äußerst genau und ging tatsächlich aufs Land. Eine Gründung aus dieser Zeit ist beispielsweise die Odenwald-Schule.

Im Internat waren die Kinder tatsächlich, ähnlich wie das Ideal in der Familie vorschrieb, einer permanenten Erziehung ausgesetzt. Michel Foucault hat im ersten Band von „Sexualität und Wahrheit“ noch eine andere Entdeckung in den Bildungsanstalten des 18. Jahrhunderts gemacht: Die Sorge der Pädagog\_innen bestand darin, Onanie zu verhindern. Dafür wurden entsprechende Schulbänke gebaut,

„Im Internat wird das Konzept einer permanenten Erziehung sichtbar und greifbar.“

Architekt\_innen versuchten sich an der Konstruktion des idealen Schlafrumes (mit oder ohne Trennwand zwischen den Betten?), Disziplinarordnungen wurden entworfen: Die Erziehung wird zusätzlich noch räumlich.

Kurz also: Im Internat des 18. Jahrhunderts wird das theoretische Konzept einer permanenten Erziehung gut sichtbar und greifbar. Die Bekämpfung des Triebes und die permanente Erziehung nahm nun auch konkret fassbare räumliche Ausmaße an. Die Konstitution des Raumes kam als letzte Kontrollinstanz neben den Erzieher\_innen und dem eigenen Gewissen hinzu.

Tobias Edling

## I KISSED A GIRL AND I LIKED IT

Vorurteile gegenüber lesbischer Sexualität



Foto:Simone Renker

Eine der ersten Fragen, denen man sich stellen muss, nachdem man sich geoutet hat, ist: „Wie funktioniert lesbischer Sex überhaupt?“ Meist mit einem Unterton, in dem mitschwingt: „Können die das überhaupt?“ Diese Frage erklärt sich aus einer androzentristischen Sicht auf Sexualität, die Sex als Penetration definiert. Dabei wird Sex als etwas gedacht, das auf die Befriedigung des Mannes durch vaginalen Verkehr ausgerichtet ist. Die Frau wird dabei zum Objekt, das benutzt wird, um den Mann zur Ejakulation zu bringen. Da Frauen keine Männer sind und keinen Penis besitzen, fehlt dann beim lesbischen Sex scheinbar das Subjekt, die Person, für die er überhaupt stattfindet, und der Penis, der das Subjekt und den Prozess der Unterwerfung verkörpert. In einer patriarchalen Hegemonie, die weibliche Sexualität schlicht als Gegenteil der männlichen dominanten und aktiven Sexualität konstruiert, wird eine lesbische Sexualität undenkbar, weil weibliche Sexualität eigentlich Asexualität ist. Frauen können mit ihren Freundinnen Händchen halten, kuscheln, sich sogar küssen, ohne dass dies als sexuelle Handlung betrachtet wird. Diese den Frauen unterstellte Asexualität erklärt wiederum, warum lesbische Sexualität unsichtbar wird. Wenn Frauen alle möglichen Dinge tun können, ohne dass sie sexuell sind, woran merkt man es dann, wenn sie sexuell sind?

Jetzt könnte man sagen, dass diese Unsichtbarkeit vor Diskriminierung schützt. Dies ist auch in so weit wahr, dass man meist nicht auf der Straße angepöbelt wird, wie es oft Schwulen passiert. Wenn man aber genau hinsieht, fällt einem auf, dass diese Unsichtbarkeit an sich schon eine Form der Diskriminierung darstellt. Das Schlimme an dieser Diskriminierung ist, dass sie Handlungsunfähig macht. Auf „Du existiert für mich nicht“ kann ich nicht mehr reagieren auf „Ich sehe dich zwar, aber ich kann dich nicht tolerieren“ schon. Es ist der totale Abbruch der Kommunikation, die vollständige Ausgrenzung der Lesben aus der Gesellschaft.

Da, wo lesbische Sexualität nicht zu verleugnen ist, wird sie androzentristisch und heteronormativ uminterpretiert. So wird Lesbisches z. B. als eine Trotzreaktion gesehen: Wenn eine Frau eine schlechte Erfahrung mit einem Mann gemacht hat, wird sie lesbisch. Auffällig ist, dass dabei weder die Frau, die

lesbisch wird mit ihren Bedürfnissen, noch die Frau, mit der sie es ausprobiert, eine Rolle spielt. Im Mittelpunkt steht der Mann als Subjekt, der bei der Frau als Objekt eine Reaktion auslöst.

Eine andere Interpretation von Lesbisches ist das bekannte „Das ist doch nur eine Phase“, was sich ein bisschen so anhört, als wäre es mit pubertärer Akne vergleichbar. Auch gerne in Kombination mit dem Lösungsvorschlag „Du musst doch nur mal richtig gefickt werden.“ Dies zeigt ein Bild von der Lesbe als einem Wesen, das noch ein bisschen nachreifen muss und sich deshalb gegenüber Männern zielt, für die sie eigentlich bestimmt ist. Für die Männer ist sie eine Herausforderung, an der sie ihre Männlichkeit beweisen können, und eine Trophäe, falls sie es schaffen, sie zu bekehren.

Man trifft auf noch eine weitere Interpretationsmöglichkeit: Lesben als Frauen, die eigentlich mit Männern schlafen wollen

und nur mit anderen Frauen rummachen, um Männer aufzuziehen. Es wäre ja absurd, etwas zu tun, weil man selbst es möchte. Dazu passt auch die Unterstellung, dass man als Lesbe permanent Angst haben muss, die Partnerin könnte weglaufen, weil sie endlich einen Mann gefunden hat. Genau wie all die halboffenen Beziehungen, in denen die Frauen zwar mit anderen Frauen, aber nicht mit Männern schlafen dürfen. Sehr verbreitet ist auch noch die „Wer ist denn bei euch der Mann“-Umdeutung, die die heteronormative Undenkbarkeit von lesbischer Sexualität aufzulösen versucht. Die Paradoxie der asexuellen Sexualität der Frauen wird dadurch aufgehoben, dass einfach eine zum Mann erklärt wird. Allerdings schafft diese Lösung wieder ein neues Paradox: Frauen, die Frauen lieben, weil sie Frauen sind, von denen aber eine ein Mann sein muss?! Sinn ergibt es erst, wenn man es auf den Kopf stellt und von der männlichen Seite betrachtet. Eine Frau, die eigentlich ein Mann ist und als Mann andere Frauen benutzt, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Hegemonie, Hierarchie und Herrschaft wird immer dort besonders sichtbar, wo Gegenentwürfe unsagbar, undenkbar und unsichtbar, umgedeutet und abgewertet werden. Lesbisches Begehren kann einer von vielen möglichen Gegenentwürfen zu einer patriarchalen Hegemonie der Sexualität sein und hat somit subversives, also zersetzendes Potential.

Simone Renker

Tipp zum Weiterlesen: Raewyn Connell und Antonio Gramsci.

## DAMMBRUCH

Wie Konservative aus Grundrechten eine Gefahr konstruieren

Im Jahr 2010 schrieb der Vorsitzende der CDU in Chemnitz an die OrganisatorInnen des Leipziger Christopher Street Day: „Durch Ihre öffentlichen Auftritte und das Zurschaustellen Ihrer Lebensweise gilt Homosexualität inzwischen als 'trendy'. Und somit verleiten Sie Jugendliche, die sich in einer sexuellen Findungsphase befinden.“

Auf den ersten Blick erscheint das völlig abwegig: Wieso geht er davon aus, dass Jugendliche homosexuell werden, wenn sie einen CSD sehen? Niemand wird einfach so lesbisch, weil es Anne Will auch ist. Und niemand macht eine Geschlechtsumwandlung, nur weil der Nachbar, der eine gemacht hat, nicht aus seiner Firma gemobbt wurde. Vom Blickwinkel des CDU-Vorsitzenden aus scheint das aber so. Wenn Homosexuelle offen leben können, werden sich mehr Leute outen. Es werden weniger Menschen ihre Neigungen unterdrücken, nach außen den Schein einer klassischen Ehe aufrecht erhalten und im Inneren daran leiden. Es werden weniger homosexuelle Jugendliche Selbstmord begehen. Von seinem Kirchturm aus wird er viel mehr Homos sehen.

„Der Status Quo ist Ergebnis und Ursache von Zwang, Diskriminierung von und Druck auf AbweichterInnen, Unwissenheit und Denkverboten.“

Konservative argumentieren gerne mit einem Dammbbruch: Am Anfang stehen mehr Rechte für Benachteiligte. Am Ende zerfällt die ganze Gesellschaft. Alle werden homosexuelle, sadistische Junkies, die es für Geld mit ihren Geschwistern treiben. Männer werden wie Frauen und Frauen wie Männer und niemand bekommt mehr Kinder. Wie steht das Vaterland denn dann da, im internationalen Konkurrenzkampf um die fleißigsten Arbeitskräfte und die härtesten SoldatInnen? Deutschland am Abgrund!

Aus der rechtlichen Gleichstellung von Homosexuellen, der öffentlichen Präsenz von Transsexuellen oder auch einer menschlichen Behandlung von Drogensüchtigen wird so eine Gefahr für die Allgemeinheit konstruiert. Das funktioniert, weil viele Menschen Unterdrückung nicht wahrnehmen, wenn sie nicht selbst davon betroffen sind. Sie aufzuheben, kann so als Eingriff in Freiheit und Gerechtigkeit gesehen werden, nicht als Herstellung von Freiheiten und Rechten.

Den Damm gibt es wirklich. Er besteht aus Diskriminierung und Intoleranz und er macht Alternativen unsichtbar. Manchmal ist er das nette Finanzamt, das dir nach der Steuererklärung Geld überweist und manchmal die harte Hand eines Uniformierten, der dich hinter Gitter bringt.

Wir müssen den Damm erst sichtbar machen und ihn dann abtragen. Die Gesellschaft wird vielfältiger. Das heißt nicht, dass sie kaputt geht, sondern dass die Menschen darin glücklicher sein können.

Karl Bär

SEXUELLE FREIHEIT



## LASS UNS NICHT VON SEX REDEN ...?

Vorstellung des Zustimmungskonzepts



Foto: florianmarquart

Trotz seiner Allgegenwart fällt das Sprechen über Sex oftmals schwer. Schüchternheit oder stillschweigende Annahmen über vermutlich geteilte Wünsche können jedoch leicht zu unangenehmen, ungewollten Handlungen führen. Während eineR einen flüchtigen Kuss oder eine Umarmung als „kein großes Ding“ betrachtet, kann dasselbe für eine andere Person sehr voraussetzungsreich sein. Grenzen sind subjektiv. Kommunikation als Teil sexueller Aktivität zu etablieren und Grenzüberschreitungen vorzubeugen ist das Ziel des Zustimmungskonzepts. Im US-amerikanischen Raum zirkuliert dieses schon länger unter der Bezeichnung „consent“ in Diskussionen über antisexistische Arbeit und positive, konsensorientierte

„Für jede sexuelle Handlung muss Einverständnis von allen Beteiligten gegeben werden.“

Sexualität. Das Grundprinzip: Für jede sexuelle Handlung muss freiwilliges und ausdrückliches Einverständnis von allen Beteiligten gegeben werden. Das bedeutet praktisch: Nachfragen - besser zu oft als zu wenig und für jeden neuen Schritt, der gegangen werden soll. Denn Körpersprache und physische Reaktionen unterliegen einem zu großen Risiko des Missverstehens.

Bezweckt wird damit zweierlei. Erstens wird die Verantwortung einer überschrittenen Grenze von der betroffenen auf die handelnde Person verlagert. Die Ausrede, es wäre ja nichts gesagt bzw. sich nicht gewehrt worden, gilt nicht. Anstatt also so lange herumzuwackeln, bis ein NEIN laut wird, geht es darum, sich im Vorfeld ein legitimierendes JA einzuholen.

Womit auch der zweite Punkt berührt wird: ein positiver Zugang zur Sexualität. Die Gedanken und Gefühle des Gegenübers nicht blind erraten zu müssen, sondern den Versuch zu wagen, Worte zu finden, erhöht gegenseitiges Verständnis und ermöglicht einen respektvolleren Umgang. Das erfordert kontinuierliche Reflexion, denn dass eigene Bedürfnisse unmittelbar erkannt und formuliert werden können, ist wohl eher Ausnahme als Regel. Das Zustimmungskonzept gestattet also, bisher verborgene Vorlieben oder Abneigungen ins Bewusstsein zu bringen, damit zukünftiges Handeln selbstbestimmter daran orientiert werden kann.

Gesellschaftliche Relevanz erlangt das Konzept in der Präventionsarbeit

gegen sexuelle Übergriffe und Kampagnen gegen grassierenden Sexismus, in der Auseinandersetzung mit sexualisierten Medien und Diskursen, sowie im Bereich antisexistischer Politik. Häufig wird es dort mit dem Konzept der Definitionsmacht verbunden.

Weiterlesen: The Antioch College Sexual Offense Prevention Policy <http://antiochmedia.org>

Text vom Mädchenblog: Have Sex - Hate Sexism <http://maedchenblog.blogspot.de>

Norma Tiedemann

## SEXUELLE MÜNDIGKEIT-RECHTLICHE GRUNDLAGEN

Regelungen zur sexuellen Mündigkeit fallen üblicherweise in den Bereich des Strafrechts. Im deutschen Strafrecht werden für unterschiedliche „Tatbestände“ verschiedene sogenannte „Schutzalter“ definiert. Dieses bezeichnet generell das Alter, von dem an eine Person juristisch als einwilligungsfähig bezüglich sexueller Handlungen angesehen wird. Wer das Schutzalter überschreitet, gilt als sexualmündig. Prinzipiell verboten sind sexuelle Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren, die als Missbrauch klassifiziert sind (§ 176 StGB) - hier liegt also die unterste, absolute Grenze für sexuelle Mündigkeit. Bei älteren Jugendlichen hängt die Behandlungsweise von den konkreten Umständen ab.

Sexuelle Handlungen 14- oder 15-jähriger mit einem mindestens 21 Jahre alten Erwachsenen führen dann zu einer strafrechtlichen Verfolgung, wenn ein gesetzlicher Vertreter der/des Minderjährigen Strafantrag stellt und das Gericht feststellt, dass der Erwachsene eine „fehlende Fähigkeit zur sexuellen Selbstbestimmung“ der/des Jugendlichen ausge-

nutzt hat. Zur Beurteilung wurde hier also ein gewisser Spielraum gelassen, um die Möglichkeit unterschiedlicher psychischer Reife nicht zu negieren. Diese Einzelfallentscheidung über individuelle Fähigkeit oder Unfähigkeit des Jugendlichen zu sexueller Selbstbestimmung wurde 1996 eingeführt. Die Zahl der Verurteilungen diesbezüglich ging in den letzten Jahrzehnten stark zurück - als Erklärung wird gestiegene Toleranz gegenüber Sexualkontakten zwischen Jugendlichen und gesetzlich Volljährigen angeführt.

Im Falle unter 18-Jähriger spielt jedoch immer auch die Beziehung zwischen den Handelnden eine Rolle - sexuelle Handlungen mit Jugendlichen im Alter von 16 und 17 Jahren sind strafbar, wenn ein Erziehungs-, Ausbildungs- oder Betreuungsverhältnis vorliegt oder im Rahmen eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses (§174 StGB). Dasselbe gilt für sexuelle Handlungen mit Minderjährigen, die unter Ausnutzung einer Zwangslage oder gegen Entgelt stattfinden (§182 StGB).

Norma Tiedemann

## EINE BLUTIGE ANGELEGENHEIT

Die Menstruationstasse - Eine Alternative zu Binden und Tampons

Die beiden verbreiteten Mittel zum Auffangen des Menstruationsbluts sind Binden und Tampons. Das ist schlecht für Umwelt und Frauen. Ähnlich wie Windeln sind sie mit Plastik überzogen, weshalb es sehr lange dauert, bis sie in der Umwelt abgebaut sind. Zur Produktion von Binden und Tampons werden viele Ressourcen gebraucht, die teilweise fossil sind. Eine Frau braucht ca. 10 000 Stück von ihrer Menarche bis zur Menopause. Tampons stören das saure Scheidenmilieu und die Feuchtigkeit der Schleimhäute, die Klebefolie bei Binden verhindert die Luftzirkulation. Das begünstigt Pilze und Blasenentzündungen. Die Hygieneprodukte werden mit Chlor und anderen Chemikalien gebleicht. All diese gesundheitlichen Folgen sind bei Tampons noch wesentlich stärker als bei Binden und können

bis zum toxischen Schocksyndrom führen. Bei Binden jedoch gibt es Nachteile in der Handhabung. Eine sehr gute, aber wenig bekannte Alternative sind Menstruationstassen. Hierbei handelt es sich um kleine Gefäße aus zumeist medizinischem Silikon, die sich in die Scheide setzen lassen und das Menstruationsblut auffangen. Sie verrutschen nicht, sind nicht gesundheitsschädlich und müssen nur zwei bis maximal vier Mal täglich geleert werden. Sie sind wiederverwendbar, was sie nicht nur extrem umweltfreundlich, sondern auch sehr kostengünstig macht. Sie werden im Internet, in Apotheken und in Outdoorläden verkauft. Weitere Möglichkeiten zur ökologischeren Menstruationshygiene sind Stoffbinden, Naturschwämmchen sowie Tampons und Binden in Bio-Qualität.

Simone Renker

## IN ALLER MUNDE

Über die Rolle der Emanzipation bei Verhütungsfragen

Für mehr als jede zweite Frau (54%) gehört sie in Deutschland zur Morgenroutine dazu - die Anti-Baby-Pille. Seit ihrer Einführung auf dem deutschen Markt 1961 hat sie sich rasant ausgebreitet und gilt heute als das sicherste Verhütungsmittel.

Vor über fünfzig Jahren war das Thema Verhütung noch gar keines und die Erfüllung „ehelicher Pflichten“ gehörte für Frauen zum Leben mit ihrem Ehemann dazu. Ein notwendiges Übel, das durch die Angst vor einer Schwangerschaft nur noch vergrößert wurde.

Das änderte sich mit der sexuellen Revolution inklusive selbstbestimmter Sexualität und der erstmaligen Verfügbarkeit von Verhütung - selbstverständlich von der Frau angewendet. Jedoch wird beides zusammen häufig in einem Atemzug mit Emanzipation genannt.

Die Möglichkeit von Empfängnisregelung ermöglichte erstmals vaginalen Verkehr ohne Schwangerschaftsangst, aber das Wissen, dass Sexualität auch ohne Vaginalverkehr möglich ist, fand damals nicht ganz so viel Gehör - und heute ist mensch da auch nicht viel weiter.

„Selbstbestimmung ohne Aufklärung ist unmöglich.“

Schwarzers Theorie von der prinzipiellen Unterdrückung der Frau beim Koitus mag übertrieben sein, die Kritik an der gesellschaftlichen Vorstellung, wie Sex auszusehen habe, ist es sicherlich nicht. So wäre ein deutlich emanzipierterer Weg der Geschichte gewesen, Vaginalverkehr, so denn von den Frauen gewünscht, nur während der unfruchtbaren Tage zu praktizieren.



Methode	Methoden-PI	Gebrauchs-PI
Antibabypille	0,4	2-8
Spirale	*	3
Kondom	*	2-10
Diaphragma	*	2-12
STM nach AG NFP	0,4	2

\* naturgemäß schwer zu bestimmen

Foto: weisserstier

Denn ebenfalls in den 60er Jahren propagierte Prof. Rötzer die Natürliche Empfängnisregelung, die Bestimmung der fruchtbaren und unfruchtbaren Tage im Zyklus anhand von Körperzeichen. Diese Methode ist mit einem Pearl-Index (= Angabe, wie viele Frauen von 100 trotz dieser Verhütungsmethode binnen eines Jahres schwanger werden) kleiner 1 genauso sicher wie die Pille.

Doch nicht nur die Pille in ihren damaligen Auswirkungen kommt in der Emanzipationsfrage nicht besonders gut weg, gerade aus heutiger Sicht hat sie den Frauen einen Bärendienst erwiesen. Sie ist zur Selbstverständlichkeit geworden. In einer längeren Partnerschaft wird sie oft vorausgesetzt.

Verhütungsaufklärung beschränkt sich zumeist auf Pille und Kondom, wobei von letzterem gerne behauptet wird, es sei zu unsicher. Diese These ist zwar unhaltbar (s. Tabelle), wird aber munter weiterverbreitet. Gynäkolog\_innen sind da ganz vorne

mit dabei - nichthormonelle Verhütungsmittel sind ihnen meist zutiefst suspekt (falls sie sie überhaupt kennen).

Die teilweise massiven Nebenwirkungen bzw. vor allem deren häufiges Vorkommen sind den meisten Frauen unbekannt, die Pille wird als harmloses Bonbon dargestellt. So leiden laut Umfragen über 90% der Frauen unter pillenbedingtem Libidoverlust. Die Begleiterscheinungen sind weitreichend: von vergleichsweise harmlosen wie Depressionen, Kopfschmerzen und Pilzinfektionen bis zu Krebs, Diabetes und Unfruchtbarkeit.

Nicht zuletzt machte die Pille Verhütung zur reinen Frauensache. Beteiligung der Partner? Ungenügend. Ein Artikel in der taz bemängelte die schwierige Finanzierbarkeit von Verhütungsmitteln für ALGII-Empfänger\_innen. Seit Hartz IV werden die Kosten dafür nicht

mehr übernommen, der Anteil der Nichtverhütenden ohne Kinderwunsch ist deutlich angestiegen. Über 15€ sind für Gesundheitspflege im Regelsatz vorgesehen, die Pillenpackung kostet 10-15€. Das sei schwierig leistbar, so die taz.

„Die Pille wird als harmloses Bonbon dargestellt.“

Auf die Idee, dass Sexualpartner die Hälfte davon zahlen sollten und andere Methoden viel günstiger sind, kommt sie offenbar nicht. Und wenn es mal gar nicht reichen will, gilt auch hier wieder: Es gibt nicht nur Vaginalverkehr. Bezahlte Verhütungsmittel? Ja gerne, dann aber jedes und vor allem für jede\_n.

Denise Melchin

## BIN LADENS PORNOS

Wie mit Porno Politik gemacht wird

Bei bin Laden sollen Pornos gefunden worden sein. Was wird er wohl gerne geschaut haben? Eine skurrile Vorstellung, dass er, der so gegen die Sexualisierung der Gesellschaft wettete, selbst nicht ohne Sünde gewesen sein soll.

Mit Pornografie wird Politik gemacht. Moralisiert. In Pornografie spiegeln sich Verhältnisse von Macht und Sex. Aus diesem Grunde ist sie mehr als einen Blick wert.

Pornografie ist „ein Bild“ oder „Bilder“ von Sex. In Deutschland ist es ab 18 gestattet, Pornografie zu konsumieren. Bestimmte Arten von Pornografie sind in Abstufungen – Besitz, Erwerb, Herstellung, Verbreitung – verboten. Auf allen Ebenen illegal ist die Kinderpornografie, in der Personen unter 14 dargestellt werden. Als „Kinderpornografie“ zählen in Deutschland auch Zeichnungen von Darstellungen sexueller Handlungen – also Bilder, bei denen niemand zu Schaden gekommen ist. Man vermutet aber einen „gesellschaftlichen Schaden“.

Die GegnerInnen des Von-der-Leyen-schen Netzsperrengesetzes bezeichnen „Kinderpornografie“ als „Dokumentation von Kindesmissbrauch“. Sie tun dies, um auf das eigentliche Problem hinter der Kinderpornografie im Netz hinzuweisen – Missbrauch. Zweitens offenbart diese Wortwahl auch eine Distanz zur oberflächlichen Herangehensweise so vieler an Pornografie, ob Ursula von der Leyen, Alice Schwarzer oder alle anderen, die mit einfachen Lösungen Politik machen wollen.

Zwei Jahre nach dem Netzsperrensommer 2009, als die Programmiererin Franziska Heine mit einer Petition eine neue Bewegung zu entfachen half, ist das billige Anliegen Ursula von der Leyens, mit dem Leid missbrauchter Kinder Politik zu machen, krachend gescheitert. Die Bundesregierung hat angekündigt, in Zukunft nach dem Prinzip „Löschen statt Sperren“ gegen dokumentierten Kindesmissbrauch im Netz vorzugehen – trotz dieses Etappenerfolges drohen aus Europa aber noch



Foto: Corpse Reviver

weiterhin Netzsperrern. EU-Kommissarin Cecilia Malmström bedient sich derselben Argumentation wie von der Leyen – auch sie will Netzsperrern durchsetzen.

„Mit Pornografie wird Politik gemacht.“

Im November 2010 brachte eine Studie der Leibniz-Universität Hannover hervor, dass das Netz als Verbreitungsmedium von

Kinderpornografie eine relativ geringe Rolle spiele – auch wenn die Darstellungen in den letzten Jahren gewalttätiger geworden waren. Ein Milliardenmarkt sei Kinderpornografie, anders als von Von der Leyen behauptet, jedoch keinesfalls.

Kurz vor Weihnachten 2010 musste die rot-grüne Landesregierung in NRW zusehen, wie der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag, Kurt Becks Lieblingskind, von der opportunistischen CDU zu Fall gebracht wurde. Am Ende schloss man sich dann noch an, was gut war. So problematisch es ist, mit dem Smartphone Pornos auszutauschen und diese hundertfach zu kopieren: Jugendliche können Sperren im Zweifel eh umgehen. Es gibt kaum Zahlen zum Thema. Ob die „Generation Porno“ einen nachhaltigen Schaden davontragen wird, muss erst noch herausgefunden werden.

Eins ist sicher: Wenn es eine Pornografisierung der Gesellschaft gibt, so führt dies doch zu einer freieren Gesellschaft als jene der bedeckten Frauenkörper. In Saudi-Arabien müssen Frauen bei 40 Grad Außentemperatur schwarze Schleier tragen, in Afghanistan gibt es die Burka. Das ist schlechter als die Germanys-Next-Topmodel-Castinggesellschaft.

Bekleidet mit einem Kopftuch - ich kaufte es in Kairo - vor der Revolution, gehe ich in den Kiosk. Mit Sonnenbrille. Grace-Kelly-Outfit, sagte ein Kumpel. Da fehle nur der weiße Golf. Und ich frage mich, während die Ampel noch auf rot steht, welche Fetische Bin Laden wohl hatte. Bis heute sind seine Pornos ja nicht im Netz aufgetaucht.

Julia Seeliger

## WIR LIEBEN MENSCHEN, KEINE GESCHLECHTER

Die Dekonstruktion von geschlechtlich-sexuellen Orientierungen



Foto: Möbelgrad

Die Klassifizierung von Menschen nach sexueller Orientierung ist weit verbreitet. Während Beurteilungen ausschließlich nach Geschlecht ansonsten verpönt sind, trifft das in diesem Fall nicht zu.

Die sexuelle Orientierung der/s Einzelnen wird als selbstverständliche, persönliche Angelegenheit gewertet und nicht hinterfragt. Das ist gerade bei sich als homosexuell bezeichnenden Menschen im Angesicht des historischen Kontextes verständlich. Sie mussten es schließlich lange erkämpfen, dass ihre Präferenzen als normal anerkannt werden und sie sich nicht mehr der Frage gegenüber sahen, ob sie nicht vielleicht doch zumindest ein bisschen was auf sexueller Ebene mit dem Gegengeschlecht anfangen könnten.

Somit stellt sich natürlich die Frage, was Begriffe wie Hetero-, Homo- und Bisexualität überhaupt bedeuten. In der Regel werden sie genannt, um Vorstellungen von einer/m möglichen/m Beziehungs-/Sexualpartner\_in zu verdeutlichen. Klar ist, dass niemand einen anderen Menschen aufgrund dessen Geschlechtsorgan liebt, sondern aufgrund dessen Persönlichkeit. Dank Sozialisation lässt sich diese hierzulande meist einem von zwei Geschlechterrollen zuordnen. Da diese jedoch konstruiert sind, ist die geschlechtlich-sexuelle Orientierung keine feste Größe.

Also: Mensch A bevorzugt einen bestimmten Typus Mensch B, der sich einer Geschlechterrolle zuordnen lässt. Wenn im Prinzip alle

bevorzugten Typen nur einer Geschlechterrolle entsprechen, wird Mensch A je nach eigenem Geschlecht als hetero- oder homosexuell klassifiziert. Für Mensch A spielt jedoch das biologische Geschlecht des Menschen B keine Rolle. Jedoch kann ein Mensch, der nicht der angenommenen monogeschlechtlichen sexuellen Orientierung des Menschen A entspricht, ihm/ihr dennoch gefallen, wenn er sich geschlechterrollenuntypisch verhält.

Da Geschlechterrollen konstruiert sind und aufgrund der Einschränkung der freien Entfaltung aufgelöst gehören, müssen auch geschlechtlich-sexuelle Orientierungen dekonstruiert werden. Möge es einmal genauso irrelevant für die Partner\_innensuche sein, welches Geschlechtsorgan der ausgewählte Mensch hat, wie die Frage, ob dieser Links- oder Rechtshänder\_in ist. Doch bis dahin ist es ein weiter Weg. Die Frage nach der sexuellen Orientierung ist nach wie vor ein Politikum.

Schon Freud sagte, ein Mensch sei prinzipiell bisexuell angelegt. Der Kinsey-Report bestätigte dies weitgehend. Doch auch der Begriff bisexuell birgt Probleme, impliziert er doch, es gebe nur zwei Geschlechter und das Geschlecht eines/r Partner\_in spiele eine Rolle. Eine andere Variante bietet der Begriff pansexuell, der aussagt, dass auf das Geschlecht bei der Partner\_innenwahl keinen Wert gelegt wird.

Und weil das Private auch politisch ist, müssen wir als GRÜNE JUGEND fordern: Lasst uns alle pansexuell sein!

Denise Melchin

## DISKRIMINIERT, VERFOLGT, GETÖTET

(Homo-)Sexualität als Repressions- und Verfolgungsgrund im Nationalsozialismus

Am 1. Januar 1872 trat das Reichsstrafgesetzbuch in Kraft. §175, der auch im deutschen Strafgesetzbuch bis 1994 existierte, bestrafte sexuelle Kontakte von Männern mit Männern. Sexuelle Handlungen von Frauen mit Frauen wurden, anders als im §129 in Österreich, nicht unter Strafe gestellt. In der Weimarer Republik gab es eine lebhaftere Bewegung, die versuchte, den §175 aus dem Strafgesetzbuch zu streichen – sie scheiterte allerdings.

Mit der Machtübertragung auf Hitler im Januar 1933 verschlechterte sich die Lage für männliche und weibliche Homosexuelle massiv.

Treffpunkte wurden geschlossen, Initiativen, Verlage und Redaktionen, die für die Rechte von Homosexuellen kämpften, mussten ihre Arbeit einstellen.

Zwei Jahre später wurde der §175 weiter verschärft. Wurden vorher ausschließlich sexuelle Handlungen zwischen zwei Männern sanktioniert, galt nun bereits die Berührung von zwei nackten männlichen Körpern als strafbar. Infolge setzte sich eine Repressionsmaschine in Gang: Die „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung“ sammelte allein 41.000 Datensätze über Personen, die nach §175 bestraft wurden oder unter Verdacht standen. Insgesamt lagen der Polizei 100.000 Personen vor, von denen die Hälfte verurteilt wurde. Neben der Inhaftierung wurden homosexuelle Männer auch kastriert oder in Konzentrationslager verschleppt. Die Forschung geht von 5000 – 6000 Männern aus, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung in Konzentrationslagern inhaftiert wurden. Dort wurden sie mit rosafarbenem Winkel gekennzeichnet. Im KZ Buchenwald wurden sie erst im Steinbruch und ab 1942 in der Kriegsindustrie eingesetzt. Ebenso wurden an 15 ausgewählten Häftlingen medizinische Experimente mit Hormonen durchgeführt, um eine heterosexuelle Orientierung zu erzeugen (vgl. dazu Grau 2004).

Bis heute besteht bei lesbischer Sexualität als Haft- und Verfolgungsgrund Forschungsbedarf. Während die Diskriminierung von Lesben unstrittig ist, fand – anders als bei homosexuellen Männern – keine systematische Verfolgung von lesbischen Frauen statt. Wenn entsprechende weibliche Häftlinge in Konzentrationslagern interniert waren, war in den meisten Fällen ein anderes Verfolgungsmerkmal, wie beispielsweise jüdische Religionszugehörigkeit, wichtiger. Bisher wurden allerdings nur vereinzelt Fälle entdeckt, in denen die sexuelle Orientierung der Hauptgrund für die Internierung im Konzentrationslager war. Die betroffenen Frauen wurden dann als asozial definiert, sichtbar gemacht durch den schwarzen Winkel auf der Häftlingsuniform (vgl. dazu Schoppmann 2004).

Während der NS-Zeit wurde allerdings auch Verhalten von Mädchen, das durch (staatliche) Institutionen und andere Personen als abweichend definiert wurde, zu einem Verfolgungskriterium. So wurden im sogenannten Jugendschutzlager Uckermark, in der Nähe des KZ Ravensbrück im heutigen Nord-Brandenburg gelegen, Mädchen inhaftiert, die angenommenen oder tatsächlichen Geschlechtsverkehr mit Zwangsarbeitern oder wechselnde Sexualpartner hatten (vgl. dazu Guse 2009).

Literaturempfehlungen:

Grau, Günter (Hrsg.): Homosexualität in der NS-Zeit. Frankfurt a. M. 2004. Darin auch ein Aufsatz von Claudia Schoppmann zur Situation lesbischer Frauen in der NS-Zeit.

Guse, Martin: Die Jugendschutzlager Moringen und Uckermark, zu finden in Der Ort des Terrors. Band 9, München 2009, herausgegeben von Wolfgang Benz und Barbara Distel.

Tobias Edling

## "WIR HABEN DIE ANORDNUNG, SIE ZU VERGEWALTIGEN"

Frauenkörper als Schlachtfeld militarisierter Männlichkeit

Nach einem von der serbischen Bevölkerung boykottierten Referendum erklärt Bosnien-Herzegowina, ehemals Teilrepublik des "multiethnischen"2 Staates Jugoslawien, 1992 seine Unabhängigkeit. Truppen der jugoslawischen Bundesarmee marschieren in Bosnien ein. Ein schwerer Konflikt wird zu einem Krieg, in dem nach Schätzungen 100.000 Menschen ihr Leben verlieren und zwischen 25.000 und 50.000 Frauen vergewaltigt werden. Der Krieg hinterlässt die Region in einem verwüsteten Zustand.

Besonders die flächendeckende und systematische Anwendung sexualisierter Gewalt aller Kriegsparteien erregt viel Aufmerksamkeit in den internationalen Medien. Es regt sich gesellschaftlich breit getragener Widerstand gegenüber diesen "Unmenschlichkeiten" und sexualisierte Gewalt wird zu einem heiß diskutierten Thema.



Foto: Simone Renker

Krieg bedeutet immer eine Um-/Neudefinierung geltender Verhaltensnormierungen für die betroffenen Gesellschaften: Gewalt wird zum akzeptierten Ausdruck von Interessenskonflikten, Mord und Totschlag werden legitimiert und der Verlust des eigenen Lebens zur Heldentat umfunktioniert. Aber welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang Sexualität? Wieso wird Gewalt sexualisiert? Und was hat das mit patriarchalen Denkmustern zu tun?

„Die Frau als Vehikel eines eskalierenden Gebärdogmas.“

Bereits vor Beginn des Krieges im ehemaligen Jugoslawien wird durch nationalistische Rhetorik die Aufgabe der Frau für die Nation neu bestimmt und ihre Bewegungsfreiheit damit eingeschränkt: "Die eigene Frau" ist fortan definiert als Mutter, Vehikel eines eskalierenden Gebärdogmas aller Seiten. "die Frauen der anderen" werden immer mehr zu Projektionsfläche

sexistischer Stereotypisierung und Herabwürdigung. Damit ist ein Grundstein gelegt für die Eskalation sexualisierter Gewalt während des Krieges.

Massengewalttätigkeiten, erzwungene Nacktheit und Zwangsprostitution wurden lange Zeit als unvermeidbare Nebenerscheinungen von militärischen Konflikten verstanden. Sie waren unkontrollierbare Auswüchse soldatischer Männlichkeit nach der Schlacht und im Kriegsgebiet, hatten allerdings nichts mit dem Kriegsgeschehen selber zu tun. Erst durch eine feministische Auseinandersetzung mit dem Thema wurden sie als bewusste und erklärbare Phänomene in Kriegs- und Militärstrukturen erkennbar gemacht und in einen Kontext mit patriarchalen Machtverhältnissen gesetzt. Besonders zu erwähnen ist hier das umstrittene Buch "Against Our Will: Men, Women, and Rape" von der US-amerikanischen Autorin Susan Brownmiller von 1975.

Die Anwendung sexualisierter Gewalt als Kriegswaffe in Konflikten ist darin Ausdruck tiefverwurzelter patriarchaler Sexualitätsvorstellungen, in denen Frauen keine eigenständige Sexualität

zugestanden wird und sie so zu bloßen "Gefäßen" eines männlichen Sexualitäts- und Fortpflanzungstrieb degradiert werden. Sexualisierte Gewalt wirkt dabei nicht nur gegen die direkt betroffenen Frauen – sie ist eine Waffe, die den Männern der anderen Seite vorführt, dass sie nicht in der Lage sind, "ihre Frauen" zu beschützen.

Auf dieser Grundlage wird sexualisierte Gewalt gerade in "hochethnisierten" Konflikten noch wirkmächtiger und destruktiver, weil die Folgen für die (hauptsächlich weiblichen) Opfer – gerade nach einer Schwängerung – extrem weitreichend sind und in den meisten Fällen ihre gesamte soziale Basis zerstören.

Die Anwendung sexualisierte Gewalt hat allerdings nicht nur eine Genderdimension, sondern bezieht sich auf ein Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren wie "Ethnizität", Religion und Nationalität der Opfer und Täter(Innen).

Dementsprechend gehen Verbrechen wie Massenvergewaltigungen sehr häufig mit "ethnischen" Säuberungen und Völkermord einher.

Im Balkankonflikt kamen alle diese Dimensionen zum Tragen. Frauenkörper wurden so zum Schlachtfeld der Kriegsparteien. Inzwischen haben die UN sexualisierte Gewalt klar als Kriegsverbrechen definiert und mit den Resolutionen 1325 und 1820

„Frauen wird keine eigenständige Sexualität zugestanden.“

des UN-Sicherheitsrats eine stärkere Einbindung von Frauen in allen sicherheitspolitischen Entscheidungsprozessen gefordert. Die Umsetzung geht allerdings bis heute nur schleppend voran.

Terry Reintke

## SEXISMUS 2.0

Wie Sexismus durch das Web in die Beta-Version gehoben wurde

Plump kommt uns vor, was wir unter Sexismus verstehen, wir reduzieren sein Vorkommen fast ausschließlich auf Kreise, die weniger contemporär und gebildet sind. - Überlassen wir nachstehenden selbst, sich in diese Kategorie einzusortieren, wenn sie sich exzessiv sexistisch gebärden. Doch wir müssen ihnen zugestehen, dass sie das Antlitz des Sexismus gewandelt haben, kommt er doch inzwischen mitunter galant daher und suggeriert den werten Damen die Wertschätzung von Verständnis. Eine gelungene Maskerade - ohne Zweifel.

Aber stopp, wer sind denn nun „diese-welche“, von denen die Rede ist, wer sind die Schöpfer(\_innen?) des im Titel benannten Sexismus 2.0?

„Über Sex kann jede\_r schreiben“

Sex ist von Interesse und genauso tummeln sich im Netz zahlreiche Leute, die nur so nach Aufmerksamkeit lechzten. Da kommen Selbstdarstellung und das vermeintliche Wissen um das leser\_innenrelevante Thema schnell einmal in brachialen Texten zusammen, deren mindere Qualität ob ihres Inhaltes kaum auffallen mag. So macht es auch DAS BLOG.

Doch das ist nur die eine Seite der Medaille, während der Anklang hier schon groß ist und man sich ob konstant hohen Leser\_innenschaft den Sack kraulen darf (auch wenn man stattdessen lieber Reporte bloggt, wo einem der Sack von zarten perfekt manikürten Fingern, mit der weichsten und so begehrenswerten Haut gekrault wurde) ist das noch zu roh, zu schnell der Stempel „Sexismus“ aufgebracht. Die Mischung macht's, sie macht anders.

Denn über Sex kann jede\_r schreiben, denn jede\_r hat ihn und wenn nicht, so unterstellte einer\_m ohnehin niemensch Betrug. Ist das doch in unserer massiv sexualisierten Gesell-

schaft kaum vorstellbar, fast schon infam. Um so problematischer, dass DAS BLOG auch immer wieder entsprechenden „Minderheiten“ (beispielsweise Asexuellen) einen Artikel widmet und sie mit sensiblen Worten sublim unter dem Motto, DAS BLOG sei so exklusiv, dass es sogar Artikel dazu gibt, zum Teil des Kuriositäten-Kabinetts macht.

DAS BLOG dreht sich übrigens gar nicht um Sex, sondern ist ein Lifestyle-Mag, nur dass der Lifestyle ganz eindeutig fokussiert ist.

Es geht um Kunst, sexuell geladene, Musik, die das Rollenbild des zarten Fräuleins reproduziert, dazu Beiträge von den süßen Modemädchen, die zu

begehren es gilt und welche sich selbst nur all zu gern als Anziehpuppen inszenieren (Ausnahmen wie Fashionpuppe sind obsolet). Zwischendurch immer wieder eine Bilderkollektion bunter nonchalanter Tittenbilder, deren Protagonistinnen ungezwungen und wild (das an sich begrüßenswert und nicht im geringsten frevelhaft) der Kamera begegneten. Das macht nicht nur DAS BLOG, aber bisher im deutschsprachigen Dunstkreis am erfolgreichsten.

Der Sexismus im Web ist umfangreich, alle können sich beteiligen und die meisten davon profitieren, und unter dem Gewand der Meinungsäußerung und der Huldigung der Frau, frech-ungezwungenen Texten und knalligen Bildern versteckt sich dann häufig das Unterdrückungs- und Kategorisierungsinstrument zur Stabilisierung des Patriarchats. Und plötzlich ist der dieser Sexismus genauso klassisch und plump und manifestiert nicht nur die weibliche Püppchenrolle, sondern wird auch zum Sinnbild der duffer Männer.

- Und wehe ich habe mit diesem Beitrag Leute zu Leser\_innen von AMY&PINK gemacht.

Wunderwut

## PORN | QUEERS | REFUGEES - AN INTERNATIONAL AFFAIR

Warum europäische Staaten Flüchtlinge zum Pornogucken zwingen

Auf der Flucht vor Repression, Verfolgung, vielleicht vor dem Tod - wer weiß - ist es für Flüchtlinge nicht leicht, in ein Land zu gelangen, das ihnen potenziell Asyl gewähren könnte. Wer weiß das schon im Voraus, zumindest, wenn mensch eine sexuelle Orientierung fernab heteronormativer Ideale auch dieser Gesellschaft hegt.

Erschwert wird das durch geltende Bestimmungen im Asylantragsprozess, die voraussetzen, dass der \_die Betroffene sich in der Nachweispflicht befindet. So müssen sich in aller Regel Homosexuelle auch nachweislich und ohne Erfolg hilfesuchend an die örtliche Polizei und Verwaltung wenden haben. Oft ist diese Schwelle für viele zu hoch, ist doch Gewalt und Verfolgung von dieser Seite in der Regel nicht auszu-schließen. Die Offenbarung birgt also ein unglaubliches Gefahrenpotenzial für die Betroffenen sowie ihr Umfeld. Schon hier bleiben viele auf der Strecke, ohne die Aussicht, befreit aufleben zu können.

Trotz dieser strengen Bestimmungen, die bereits viele zurückhalten, sorgt Verfolgung auf Grund sexueller Orientierung oft bei den Prüfenden für den Gedanken: „Es kann ja jede\_r kommen und behaupten, er\_sie sei homosexuell“.

Manche Einwanderungsbehörden sind kreativ bei der Suche nach möglichen (Gegen-)Beweisen. Was unlängst in Tschechien geschah, ist nur durch ein Deutsches Gericht aufgefallen, dass sich weigerte, einen Asylsuchenden zurückzuschicken in die Obhut der eigentlich mit dem Asylantragsverfahren Betrauten, weil diese Test zuwider der Menschenwürde durchführten, um sich der Homosexualität des iranischen Asylwerbers zu vergewissern. Dabei sei es bisher um eine „nicht nennenswerte Zahl“ im geringen zweistelligen Bereich gegangen und auch nur im Falle großer Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Betroffenen, bei denen phallometrische Tests angeordnet und

durchgeführt wurden. Dabei geschieht Folgendes: Den männlichen(!) Probanden wird ein heterosexueller Porno vorgespielt und dabei der Blutzfluss zum Penis geprüft.

Das entspricht kaum den geltenden Anti-Diskriminierungs-Richtlinien, von der Verlässlichkeit solcher Tests gar nicht zu reden.

Nach der Schelte durch die EU wurden die Tests in Tschechien umgehend eingestellt, nun aber zeigt Norwegen seinen Asylbewerber\_innen Pornos. Allerdings vor dem Hintergrund des Abbaus von Hemmnissen. Immigrant\_innen sollen von Beginn an verinnerlichen, dass die norwegische Gesellschaft tolerant gegenüber Homosexualität ist und diese Maßgabe adaptieren.

Doch auch diese gar vorbildlich erscheinende Idee hat Haken: Nicht gleich auf Konfrontation gehen, heißt die Devise, wenn beim Liebesspiel ein flüchtiger Blick auf das weibliche, nicht aber das männliche Paar gewährt wird. Dahinter steht ganz offen die Vermutung, dass die Auslebung männlicher Homosexualität einen größeren Reizwert hat. Diskriminierung gegenüber Frauen und die Entwertung von deren Sexualität wird damit nicht entgegen getreten. Ein Anspruch, der von Nöten gewesen wäre.

Zwiespältig ist zudem, das diese Pornos nicht an Migrant\_innen aus der Europäischen Union vergeben werden. Davon auszugehen, dass Europäer\_innen Homosexualität tolerierten, während andere damit nicht umzugehen wüssten, ist zu schlicht.

Das sind zwei Modelle, die dringenden Handlungsbedarf offenbaren, denn (queere) Flüchtlinge müssen endlich für voll genommen werden - ganz zu schweigen von der Mehrfachdiskriminierung der Frauen in dieser Konstellation.

Linda Dertinger

SEXISMUS 2.0

## LIEBE LEGALISIEREN! FÜR STRAFFREIHEIT BEI INZEST.

Die skandalisierte Debatte um den Inzest-Paragrafen

Fordere ich „Der Inzest-Paragraf muss weg!“, fällt den meisten Menschen die Kinnlade runter und über mich ein Tsunami an unflätigen Vorwürfen und Beschimpfungen herein – selten habe ich dermaßen emotional geprägte Debatten erlebt wie bei diesem Thema. Mir ist bewusst, dass mit Inzest zumeist sexueller Missbrauch in Verbindung gebracht wird, doch die sexuelle Selbstbestimmung, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, ist bereits durch andere Strafparagrafen geschützt. Das Inzestverbot nach Paragraf 173 StGB betrifft dagegen auch Fälle echter Liebe, in denen es keine Opfer gibt, die vor TäterInnen geschützt werden müssen. Aus diesem Grunde will ich die Legitimation eines Strafgesetzes in Frage stellen, welches unverhältnismäßig in die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen eingreift und mit dem brutalen Schutz gesellschaftlicher Tabus gerechtfertigt wird.



Bild: Thomas Sully

Die natürliche Vermeidung von Inzest lässt sich auf den Westermarck-Effekt zurückführen: Empirische Untersuchungen belegen, dass Menschen eine Abneigung gegen sexuelle Kontakte mit jenen Personen empfinden, mit denen sie die ersten dreißig Monate ihres Lebens eng verbracht haben. Zum Inzest zwischen selbstbestimmten PartnerInnen kommt es daher in der Regel nur, wenn diese getrennt voneinander aufgewachsen sind.

„Bewahrung der familiären Ordnung – Eine Paradoxie“

Über Jahrtausende entwickelte sich die Abneigung gegen den Inzest zu einem gesellschaftlichen Tabu, welches heute mit Strafantwortung im deutschen Strafgesetzbuch verankert ist. Doch jede Strafnorm, die verlangt unsere Verfassung, bedarf einer sachlichen Rechtfertigung. Beim Inzest-Paragrafen muss diese jedoch in Frage gestellt werden, weil er lediglich mit dem Schutz eines traditionell von Werten und Normen geprägten Tabus gerechtfertigt wird.

Das Bundesverfassungsgesetz urteilte am 13. März 2008, dass die deutsche Gesetzgebung bezüglich des Paragrafen 173 StGB

legitim sei und begründete dies unter anderem mit der „Bewahrung der familiären Ordnung“, die nötig sei, um die Familie zu schützen. Doch Inzest, das belegen zahlreiche Gutachten (u. a. Des Freiburger Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht, MPI), ist eher „die Folge problematischer Familienverhältnisse und nicht die Ursache“. Zudem erscheint es fragwürdig, inwiefern die familiäre Ordnung bewahrt werden kann, wenn bei Verurteilungen entschieden wird, dass Kinder von ihren Eltern getrennt werden, weil diese wegen ihrer inzestuösen Liebesbeziehung ins Gefängnis gehen müssen.

Das Bundesverfassungsgericht entschied ebenfalls, dass das Inzest-Verbot ein Instrument zum Schutz der „Gesundheit der Bevölkerung“ sei, da es beim Inzest eine besondere Gefahr von Erbschäden gebe. Inwiefern Inzest im gegenseitigen Einvernehmen jedoch der Gesellschaft schade, wurde bereits im napoleonischen Frankreich in Frage gestellt. Dort wird Inzest seit 1810 nicht mehr bestraft. Dass der verschwindend geringe Prozentsatz von Inzest-Kindern einen Angriff auf die „Gesundheit der Bevölkerung“ darstelle, ist ebenso fragwürdig wie lächerlich.

Das Bundesverfassungsgericht verwies außerdem darauf, dass bei inzestuöser Fortpflanzung die Wahrscheinlichkeit steige, Krankheiten zu vererben. Dieses Zurateziehen sogenannter „eugenischer Gesichtspunkte“ ist ein akuter Verstoß gegen die

Menschenwürde und lässt unvermeidlich an das von den Nazis erlassene „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ erinnern, durch das die Zeugung von Kindern mit Behinderungen auf brutalste Weise gezielt verhindert werden sollte. Mit einer dermaßen menschenverachtenden Begründung für die Rechtfertigung des Inzest-Paragrafen stellt sich das Bundesverfassungsgericht ein Armutszeugnis sondergleichen aus. Zudem verbietet unser Grundgesetz ausdrücklich jegliche Benachteiligung und Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen und demzufolge auch von Menschen mit Erbgutschäden. Ein sich als demokratisch und sozial bezeichnender Staat darf weder einem Paar die Fortpflanzung verbieten, noch über Wert oder Unwert menschlichen Lebens urteilen.

Laut Bundesverfassungsgericht stehe lediglich der „Vollzug des Beischlafs“ zwischen leiblichen Verwandten und damit „ein eng umgrenztes Verhalten“ unter Strafe. Durch das im Strafgesetzbuch verankerte Inzestverbot würden „die Möglichkeiten intimer Kommunikation nur punktuell verkürzt“. Deshalb würden Betroffene nicht in eine „ausweglose Lage“ versetzt werden und es liege kein unzulässiger Eingriff in den Kernbereich privater Lebensgestaltung vor. Diese Argumentation als tragbar zu betrachten, wäre eine absolute Farce,

„Schädigung der Gesellschaft – Wo bleibt die Verhältnismäßigkeit?“

die der Absurdität nur noch die Krone aufsetzt: Es wird deutlich, dass die RichterInnenmehrheit in wertekonservativer Manier lediglich den Sexualakt als solchen unter Strafe stellen will, ohne jedoch das Problem tatsächlich bei der Wurzel zu packen. Ein Bundesverfassungsgericht, welches sich um das Erkennen der psychologischen und soziokulturellen Gründe für inzestuöse Handlungen drückt und entsprechend eines traditionell von Werten und Normen geprägten Tabus urteilt, kann sich nicht der sachlichen Rechtfertigung eines Strafgesetzes behaupten.

Sarah Benke

## BORN WITHOUT SEXUAL FEELINGS?

Vorurteile gegenüber Asexuellen

Asexualität ein ewiges, nie wirklich verstandenes Randthema in unserer sexualisierten Gesellschaft? Zunächst einmal muss mit folgendem Missverständnis aufgeräumt werden: Die Vorsilbe „a-“ in asexuell bezieht sich wie die Vorsilben „homo-“, „hetero-“ und „bi-“ auf die eigene Sexualität, auf das Geschlecht, von dem sich die jeweilige Person sexuell angezogen fühlt – asexuelle Menschen eben von niemand. Asexuelle haben damit sehr wohl, anders als oft falsch angenommen, eine eigene Sexualität. Und zu noch einem Vorurteil: Eine asexuelle Person hat zwar kein Verlangen nach sexueller Interaktion mit anderen Menschen – aber selbstverständlich haben auch die meisten asexuellen Menschen eine eigene Sexualität und viele kennen nach eigenen Angaben auch

den Wunsch nach Nähe und Liebe. Intimität oder Erotik drücken Asexuelle nur nicht unbedingt über Sex aus.

Und auch in meiner anfänglich postulierten Frage steckt eine vielfach fälschlicherweise verwendete Annahme gegenüber Asexuellen. Auch wenn es einige geben mag, die sich bewusst gegen unsere übersexualisierte (?) Gesellschaft stellen, legen Plattformen wie AVEN (Asexual Visibility and Education Network) Wert darauf, dass sie keine Anti-Sex-Bewegung sind. Sie setzen sich für eine Gleichberechtigung aller sexuellen Orientierungen ein, die auf gegenseitigem Einverständnis der Partner\*innen beruhen und fordern deswegen auch Akzeptanz für ihre Asexualität.

Global betrachtet gibt es einige lose Plattformen für Asexuelle, in Deutschland sind sie nur spärlich organisiert. Sie selbst sehen den Grund für diese fehlende starke Interessenvertretung darin, dass es für Asexuelle verhältnismäßig einfach ist, in einer immer noch stark heterosexuell geprägten Gesellschaft, nicht aufzufallen. Und im Gegensatz zu Homosexuellen sind sich als Asexuelle verstehende Menschen nun mal nicht automatisch auf der Suche nach anderen gleichorientierten Menschen als Partner\*innen, so dass Gemeinschaften innerhalb der gleichen sexuellen Orientierung seltener entstehen.

Noch spielt Asexualität keine große Rolle in der deutschen Populärforschung, höchstens als absonderliches Novum in unserer Gesell-

schaft, doch gerade mit den Fortschritten im Bezug auf die Akzeptanz von sexueller Vielfalt wird auch das Thema Asexualität an Gewicht gewinnen. Aber auch die Schwierigkeit, diese sexuelle Orientierung klar zu definieren, sollte uns anstoßen darüber nachzudenken, ob mensch eigentlich Homo- und Heterosexualität so genau definieren kann und ob jedeR Mensch zwangsläufig hetero-, homo-, bi-, transsexuell und immer so weiter ist. Wahrscheinlich nicht, denn Sexualität ist wohl in unserer Zeit so vielfältig wie nie zu vor. Angeblich genau eingrenzbar Definitionen bringen niemanden voran. Wichtig ist es, sich glücklich und zufrieden zu fühlen – das mag noch so platt klingen, es stimmt.

Anzeige

## HEINRICH BÖLL STIFTUNG

### Wohlstand ohne Wachstum



Wie kann der Konflikt zwischen den Belastungsgrenzen des Ökosystems und dem Wachstum von Weltwirtschaft und Weltbevölkerung gelöst werden? Bisher wurde der wachsende gesellschaftliche Reichtum durch die Verarmung der Natur erkaufte. Künftig geht es um Wachsen im Einklang mit der Natur, um eine gerechtere Verteilung der Rohstoffe und um die Frage nach einem Ansatz von «Weniger ist mehr».

Mischt Euch ein!  
www.wachstum.boellblog.org



Schriften zur Ökologie, Band 14  
**Mentale Infrastrukturen**  
Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam  
Von Harald Welzer  
Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.)  
Berlin, April 2011, 48 Seiten



Tim Jackson  
**WOHLSTAND OHNE WACHSTUM**  
Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt  
Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.)  
Aus dem Engl. von Eva Leipprand  
oekom Verlag, 1. Auflage, München  
2011, zahlr. Abb., 240 S., € 19,95



Schriften zur Ökologie Band 17  
**Buen Vivir**  
Recht auf gutes Leben  
Eine kurze Einführung in Lateinamerikas neue Konzepte zum guten Leben und zu den Rechten der Natur von Thomas Fatheuer  
Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.)  
Berlin, Mai 2011, 32 S.



Böll.Thema – 2, 2011  
**Grenzen des Wachstums – Wachstum der Grenzen**  
Mit Beiträgen von: Gunter Pauli, Ralf Fücks, Peter Sloterdijk, Barbara Unmüßig, Kerstin Andrae & Hermann E. Ött, Nick Reimer, Steven Sorrell u.a.

## FÜRCHTE DIE SÜNDE

HIV-Prävention in Afrika zwischen Wissenschaft und Religion

„Die Medizin hat zweifelsfrei bewiesen, dass die, die kein christliches Leben führen, sterben werden.“, sagte ein Pastor 1992 auf einer HIV-Präventionsveranstaltung in der tansanischen Stadt Moshi. Der Ethnologe Philip Setel, der die Rede des Pastors protokolliert hat, sieht in diesem Zitat ein Beispiel für den „medizinisch-moralischen Diskurs“, der seiner Ansicht nach die HIV-Prävention in Subsahara-Afrika bestimmt. Charakteristisch für solche Präventionsbotschaften ist laut Setel eine Verquickung von medizinischen Fakten und moralischen Appellen.

Im Jahr 2008, 16 Jahre nach der Rede dieses Pfarrers, startete in neun Ländern Subsahara-Afrikas (Lesotho, Malawi, Mosambik, Namibia, Swasiland, Sambia, Simbabwe, Südafrika und Tansania) eine Kampagne namens „OneLove“. OneLove hat das Ziel, HIV-Neuinfektionen zu vermeiden. Dabei konzentriert sich die Kampagne auf eine einzige klare Botschaft: sexuelle Treue zum/r Partner\_in. Dieser Inhalt wird in Werbeclips, Workshops, Infolyern und in Südafrika sogar durch eine extra geschaffene Seifenoper namens „Soul City“ unter die Leute gebracht. Lebo Ramafoko, Medizinerin des „Soul City Institute“, das in Südafrika die Kampagne koordiniert, glaubt: Das wirkliche Maß des Erfolgs wären nicht nur verringerte HIV-Raten, sondern eine verringerte gesellschaftliche Akzeptanz für nicht-monogame Beziehungen.

OneLove ist nur eine von vielen Kampagnen mit diesem Schwerpunkt. Ein Leitmotiv der HIV-Prävention in Subsahara-Afrika ist die „ABC-Formel“. ABC steht für „Abstain, Be Faithful, Condomise“ (Enthaltsamkeit, Treue, Kondombenutzung). Jugendliche sollen in erster Linie zur Enthaltsamkeit erzogen werden. Für diejenigen, denen Abstinenz nicht möglich ist – z. B. verheiratete Paare – wird Treue propagiert. Kondome gelten als Notfalloption für Risikogruppen, für die Alternativen A und B nicht in Frage kommen.

Ein großer Teil der Gelder für diese HIV-Prävention kommt aus dem US-amerikanischen „President's Emergency Plan for AIDS Relief“ (PEPFAR). Dieses 2003 von George W. Bush ins Leben gerufene Programm hat allein 2008 über 58 Millionen Menschen mit der ABC-Botschaft erreicht. PEPFAR knüpft die Vergabe seiner Mittel an strenge Auflagen. Im Rahmen von PEPFAR-



finanzierten Programmen dürfen Kondome nur bei Menschen beworben werden, die als Hochrisikogruppen gelten – z. B. Sexarbeiter\_innen, Drogensüchtige und Schwule. Keinesfalls dürfe man Jugendlichen das Bild vermitteln, Kondome seien eine – im Vergleich zu Abstinenz – gleichwertige Schutzmöglichkeit. Außerdem zieht PEPFAR bei der Mittelvergabe kirchliche US-amerikanische Initiativen allen anderen Organisationen vor. Auch die Kampagne OneLove wird unter anderem von PEPFAR bezahlt.

„Verquickung von medizinischen Fakten und moralischen Appellen“

Doch der ABC-Botschaft zum Trotz haben in Afrika - wie überall auf der Welt - viele jungen Leute Sex. In Tansania bekam über die Hälfte der neunzehnjährigen Frauen schon mindestens ein Kind, in Südafrika ein knappes Drittel. „ABC ist zu simpel“, kritisiert Zackie Achmat, Gründer der südafrikanischen Treatment Action Campaign (TAC), die sich für die Rechte von HIV-

Infizierten einsetzt. „Für viele jungen Frauen ist Sex der einzige Weg, an Schulbücher zu kommen. Manche Leute entscheiden sich für Sex. Viele unserer Eltern werden zu Sex gezwungen. Es ist die einzige Möglichkeit zu überleben. Einfach zu sagen, 'sei abstinente', das ist nicht gut genug.“

Auch Forscher\_innen kritisieren die ABC-Strategie, weil sie Machtunterschiede zwischen Sexualpartner\_innen nicht berücksichtigt. Durch ABC wird die Benutzung von Kondomen zwar für Sexarbeiter\_innen (= Hochrisikogruppe) empfohlen, nicht aber für ihre Kunden (= Allgemeinbevölkerung). Sexarbeiter\_innen jedoch sind meist nicht in der Position, die Nutzung von Kondomen ihren Freiern gegenüber durchzusetzen. Ähnlich ergeht es verheirateten Frauen: Die ABC-Strategie stellt die Ehe als sicheren Hafen dar. Gleichzeitig werden viele Frauen von ihren Ehemännern mit HIV infiziert. Weil aber Kondome als „letzte Option“ gelten, halten viele ihre Benutzung innerhalb einer festen Beziehung für unangebracht. Wer auf Kondomen besteht, macht sich des Betrugs verdächtig oder zeigt mangelnde Liebe. Dabei ist z.B. in Tansania die HIV-Rate unter verheirateten jungen Leuten höher als unter unverheirateten.

„Fürchte nicht AIDS, fürchte die Sünde“, so steht es auf roten Aufklebern, die in Tansania in den Bussen kleben. Die großen Akteur\_innen der HIV-Prävention hüten sich vor solchen Aussagen. Stattdessen betonen sie den wissenschaftlichen Charakter ihrer Botschaften.

OneLove beispielsweise brüstet sich in Publikationen mit der „wissenschaftlichen Fundierung“ der Kampagne. „Es ist keine moralische Kampagne“, sagt Lebo Ramafoko vom Soul City Institute. „Wir sagen nicht, du kommst nicht in den Himmel. Wir sagen, du riskierst etwas, und du bringst deine Familie in Gefahr.“

Lisa Bendiek

## KÖNIGIN ALLER BEZIEHUNGSFORMEN

Die Geschichte der Monogamie

Am Anfang war die Monogamie. Sie saß auf ihrem Thron, beschaute die Welt und war recht zufrieden mit sich, denn sie funktionierte. Königin aller Beziehungsformen. Inzwischen kann man an ihr ein leichtes Zittern vernehmen, denn die alternativen Beziehungsformen rütteln am Schlosstor und stellen ihre Monarchie in Frage.

Denn das klassische Bild der Beziehungen in unserer Gesellschaft hat sich mit vielen Faktoren gewandelt. Die Monogamie selbst ist in sozialdarwinistischen Theorien umstritten und wurde primär von der christlichen Kirche durchgesetzt, um die Chance auf Erbschaft eines Kirchenmitglieds zu erhöhen. Generell diente sie oft der Sicherung von Geld und Macht von Eliten, wurde jedoch durch die kinderstarke Unterschicht, die kein Vermögen hatte, das es in Erbschaftsfällen durch viele Nachfahren zu teilen galt, zunehmend verbreitet.

In monogamen Ehen zeigte sich die Frau über das 19. Jahrhundert hinaus als wesentlich benachteiligt - vor der Frauenbewegung stand ihr die Ausübung eines Berufes und das Recht auf Bildung nicht zu. Auch Polygamie offenbarte sich oft das Bild einer benachteiligten Frau, da sich fast nur Polygynie durchsetzte - die Ehe eines Mannes mit mehreren Frauen.

„Wo man nicht mehr als Paar unter Druck steht, finden sich die Beteiligten als Einzelpersonen gefordert.“

Der Wandel kam mit der Frauenbewegung und der Idee der Gleichstellung. In vielen Lebensbereichen wurden Frauen nun ihre Rechte zugestanden. Gleichzeitig verkleinerte sich mit der Industrialisierung die soziale Kluft ein wenig - es bildete sich eine starke Mittelschicht in Europa und Amerika heraus, in der das Einkommen mehr am einzelnen hing als an einem Familien-erbe.



Foto: Julia Seeliger & Matthias Mehltau

Verfolgt man die Wirkung der Industrialisierung, dann kann man sie als Anfang der Individualisierung begreifen, die auch einen großen Schritt mit der Anerkennung der Frau als gleichwertiges Individuum getan hat. Diese Faktoren - Emanzipation und Individualisierung - seien erläutert, um die sozial-ökonomischen Hintergründe der Gegenwart zu beschreiben. Wo Monogamie lange Zeit funktionierte, weil sie auf Unterdrückung der Frau basierte, sieht sich das moderne Paar heute mit anderen Ansprüchen - aber auch Freiheiten - konfrontiert. Monogamie und Ehe sind nicht mehr an Fortpflanzung gebunden, sondern richten sich danach, die Bedürfnisse der Involvierten nach Nähe und Liebe zu befriedigen.

Wo man im 21. Jahrhundert jedoch nicht mehr als Paar unter Druck steht, finden sich die Beteiligten als Einzelpersonen gefordert. Die Arbeitswelt mutiert zu einer Institution, in der 40-plus-Stundenwochen normal, eine Mobilitätsbereitschaft gefordert ist und der Lohn kaum mehr bringt, als man alleine braucht.

Gleichzeitig wird durch die Medien und das Web 2.0 der einzelne Mensch zunehmend ins Rampenlicht gestellt. Es gilt, sich zu entfalten und sich selbst zu begreifen - ein Luxus, den man sich

vor hundert Jahren kaum geleistet hätte. All dies ist zeitaufwendig und die Ansprüche, die nun an Beziehungen gestellt werden, sind so variabel, dass, mit Abnehmen der Stigmatisierung nicht-monogamer Beziehungsformen, Alternativen, wie die Polyamorie, wahrgenommen werden.

Polyamorie ist ein weit gefasster Begriff und beschreibt nicht mehr als die Möglichkeit intimer Beziehungen zwischen mehr als zwei Menschen. Die Vagheit des Wortes ist symptomatisch - durch die Vielfältigkeit der Ausübenden wird eine Vielfalt an Beziehungen nötig.

Fest steht, dass man mit Polyamorie idealerweise genau so viele Beziehung(en) haben kann, wie es den eigenen Bedürfnissen entspricht. Und obgleich bei den Stichworten Polyamorie und offene Beziehung immer wieder Eifersucht als Gegenargument fällt, sehe ich bei ihnen einen Zuwachs, sofern der Alltag aller Menschen nicht verändert wird. Eifersucht ist leicht aufzudröseln, in den Schmerz, der entsteht, wenn wir glauben, den / die PartnerIn zu verlieren und uns in unserem Wert über ihn / sie definieren. Ich wage zu behaupten, dass Besitzdenken in Bezug auf andere Personen ansozialisiert und damit langfristig änderbar ist.

„Polyamorie beschreibt nicht mehr als die Möglichkeit intimer Beziehungen zwischen mehr als zwei Menschen.“

Solange Einkommen jedoch nicht bedingungslos ist und junge Familien nicht mehr Unterstützung bekommen - etwas, das es mit jung-grüner Politik zu erreichen gilt - sehe ich, dass immer mehr Menschen in dem Versuch, all die gesellschaftlichen Ansprüche zu jonglieren, alternative Beziehungsformen als einen guten Weg erkennen, die Last gemeinsam zu tragen.

Geraldine Mercedes Arndt

SEXUELLE FREIHEIT

